



Almen

Natur, Kultur und Nutzungen



TYROLIA



Nationalpark
Hohe Tauern

Michael Jungmeier und Judith Drapela

unter Mitarbeit von:
Hanns Kirchmeir, Stefan Lieb, Josef Semrad

Almen im Nationalpark Hohe Tauern

Natur, Kultur und Nutzungen

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Herausgeber:
Sekretariat des Nationalparkrates Hohe Tauern, Kirchplatz 2, 9971 Matrei i. O., www.hohetauern.at

Umschlagfoto: Arnitzalm, Foto: Nationalpark Hohe Tauern/Steiner Thomas.

2., unveränderte Auflage 2021,
unter Aktualisierung Kapitel 1.4.1 Auftriebszahlen im Vergleich/1.4.2 Almnutzung im Vergleich (S. 24–26)
und 8.1 Spezielle Informationen (S. 175–178) durch den Nationalpark Hohe Tauern 2021

© 2004 Nationalparkrat Hohe Tauern

Vertrieb im Buchhandel:
Tyrolia-Verlag · Innsbruck–Wien
ISBN 978-3-7022-3978-7
E-Mail: buchverlag@tyrolia.at
Internet: www.tyrolia-verlag.at

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Nationalparkrates reproduziert oder
unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, bearbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gesamtherstellung: Athesia-Tyrolia Druck, Innsbruck

Inhalt

1 Die Almen im Nationalpark Hohe Tauern – ein Überblick	9
1.1 Die Almen – Kristallisierungskerne der Nationalparkentwicklung	9
1.2 Almwirtschaft im „Land der Berge“	12
1.3 Wesen und Wert der Almen	17
1.3.1 Das Wesen der Alm	17
1.3.2 Nationalpark als Modellregion	20
1.4 Almwirtschaft im Nationalpark	24
1.4.1 Auftriebszahlen im Vergleich	24
1.4.2 Almnutzung im Vergleich	24
1.4.3 Besitzverhältnisse der Almen	27
2 Zwischen Tradition und Innovation – Nutzung im Wandel	33
2.1 Nutzungen	33
2.1.1 Almweiden	33
2.1.2 Mähder und Anger	38
2.1.3 Lärchwiesen	42
2.1.4 Pflegemaßnahmen	47
2.1.5 Alte Nutztierrassen	52
2.2 Leben auf der Alm – Wirtschaften auf der Alm	60
2.2.1 Almpersonal	60
2.2.2 Produkte der Almen	66
3 Das Kleid der Almen – Flora und Vegetation	73
3.1 Flora	73
3.2 Vegetationstypen	83
3.2.1 Weiden	85
3.2.2 Bergmähder	90
3.2.3 Almanger	95
4 Bau- und Kulturdenkmäler	99
4.1 Almgebäude als Spiegel der Landschaft	99
4.2 Bauweisen auf den Almen	101
4.2.1 Blockbau	101
4.2.2 Ständerbau	102
4.2.3 Steinbau	102
4.2.4 Dächer	103
4.3 Funktionen von Gebäuden	105
4.3.1 Wohngebäude	107
4.3.2 Stall	112
4.3.3 Einfache Unterstände	115
4.3.4 Heuhütte und Heutriste	119
4.3.5 Besondere Gebäude	120

4.4 Wege und Wegenetze	122
4.4.1 Historische Wege	122
4.4.2 Almwege	125
4.5 Marterln, Bildstöcke und Gedenktafeln	127
4.6 Abgrenzungen und Einfriedungen	130
5 Von Krimml bis Malta – ausgewählte Almen der Hohen Tauern	137
5.1 Salzburg	137
5.1.1 Krimmler Achental	137
5.1.2 Hollersbachtal	140
5.1.3 Seidlwinkltal	144
5.1.4 Habachtal	147
5.1.5 Großarltal / Schödertal und Hubtal	147
5.2 Kärnten	149
5.2.1 Gößnitztal	149
5.2.2 Tauerntal	151
5.2.3 Die Almen des Obersten Maltatales (Großelend- und Kleinelendtal)	154
5.3 Osttirol	157
5.3.1 Jagdhausalmen im Arvental (Innerstes Defereggental)	157
5.3.2 Innerschlößalm im Gschlößtal	159
5.3.3 Kalser Dorfer Tal	163
6 Verzeichnisse	165
6.1 Index Leitbegriffe	165
6.2 Abbildungsverzeichnis	166
6.3 Verzeichnis der Detailkästen	169
7 Literatur	170
8 Anhang	175
8.1 Spezielle Informationen	175
8.1.1 Auskünfte	175
8.1.2 Nationalparkeinrichtungen	175
8.1.3 Bauernläden und bäuerliche Produkte	177
8.1.4 Museen	178
8.2 Flora und Fauna (wissenschaftliche und deutsche Namen)	179
8.3 Karten (Beilage)	184
8.3.1 Karte 1: Almflächen im Nationalpark Hohe Tauern	184
8.3.2 Karte 2: Beweidungsintensität der Almen	186
8.3.3 Karte 3: Nutzungspotenzial der Almen im Nationalpark Hohe Tauern	188
Die Autoren	191

Vorbemerkung

Die Grundlage des vorliegenden Buches sind verschiedene Studien, viele verstreute Daten, Unterlagen und Erkenntnisse sowie eine Vielzahl an Gesprächen, welche die Autoren mit Almbauern, Bewirtschaftern und Gebietskennern führen durften.

Das Gesamtbild der Almen im Nationalpark Hohe Tauern fügt sich aus vielen Mosaiksteinchen zusammen. Es liegt in der Natur der Sache, dass immer noch viele Teilespekte fehlen. Allerdings zeigt die Aufbereitung deutlich, wie sehr das Wesen der Hohen Tauern durch die Almwirtschaft bestimmt wird. Bergmäher, Kuhglocken oder Flora der Almen bestimmen die Gebirgslandschaft der Tauern ebenso wie Gipfelaufbauten und Gletscherbrüche. Durch vielfältige Wechselbeziehungen sind Naturraum und Kulturaum ineinander verwoben.

In kaum einem anderen Landschaftsraum bestimmt die Natur so stark das menschliche Leben und Arbeiten wie in der Almregion. Natürliche Gegebenheiten wie Hangneigung oder Sonnenscheindauer bestimmen Arten und Rhythmen der Nutzung. Komplexe Rechtssysteme (Weiderechte, Wasserbezug, Besitzstrukturen) regeln die Verwendung der knappen Ressourcen. Bergstürze, Gletschervorstöße und Naturkatastrophen finden in einer vielfältigen Sagenwelt ihren Niederschlag.

Stärker als alle naturräumlichen Entwicklungen haben jedoch die gesellschaftlichen Umwälzungen der letzten 100 Jahre das Bild der Almen verändert. Der Weg von der agrarischen zur postindustriellen Gesellschaft hat neben neuen technischen Möglichkeiten auch einen wirtschaftlichen Bedeutungsverlust der Almregionen mit sich gebracht. Mit dem vorliegenden Buch soll der aktuelle Stand der Almnutzung im Nationalpark aufbereitet und dokumentiert werden.

Ein wesentliches Problem der zusammenschauenden Aufbereitung ist die regionale Vielfalt an Begriffen, Arbeitsweisen, Produkten und Gebräuchen, aber auch im Naturraum sowie der rechtlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Rund 300 Almen der etwa 70 Täler in drei Bundesländern können nicht zusammenfassend beschrieben werden, ohne dass die so wesentliche Fülle an Details verloren geht. Daher ist der Versuch unternommen, dem Leser in den ersten Kapiteln eine allgemeine Übersicht anzubieten und in weiterer Folge ausgewählte Almregionen im Detail darzulegen.

Um in den Ortsbezeichnungen die erforderliche Einheitlichkeit zu schaffen, wird auf die Flurbezeichnungen der ÖK Bezug genommen, die Almnamen folgen dem Almkataster. Dass sich daraus kleine Widersprüchlichkeiten ergeben, muss der aufmerksame Leser verzeihen.

Der eilige Leser findet übrigens in den Untertiteln der Kapitel und dem hohen Anteil kommentierter Abbildungen verdichtete Informationen. Der interessierte Leser kann auf ausführliche Beschreibungen in den einzelnen Kapiteln zurückgreifen. Der speziell interessierte Leser findet vertiefende Informationen in ergänzenden Kästen, Karten und Tabellen.

Ein Buch wie dieses kann ohne umfangreiche Unterstützung von verschiedenen Seiten nicht vorgelegt werden. Es ist daher den Autoren ein Anliegen, ein umfassendes und allgemeines Dankeschön all jenen auszusprechen, die zum Gelingen dieses Buches ihren Beitrag geleistet haben.

Unser besonderer Dank gilt:

- den Almbewirtschaftern und Almbewirtshafterinnen: Sie haben diese Arbeit durch Informationen und Standpunkte bereichert und mit den Autoren fröhliche oder ernste, stets aber interessante Stunden verbracht.



„.... beim Redn kumen die Leit zam.“ Das vorliegende Buch ist das Ergebnis einer langjährigen Beschäftigung mit den Almen im Nationalpark Hohe Tauern. Neben Literatur, Studien und Karten konnten die Autoren auf eine Vielzahl von Begegnungen, Gesprächen und Diskussionen zurückgreifen. Den Gesprächspartnern auf den Almen, in mancher guten Stube und am Wirtshaustisch ist dieses Buch mit Dank gewidmet.

Abbildung 1: Besprechung einer Kartengrundlage. (E.C.O. Jungmeier)

- ▶ den zuständigen Fachbeamten und Interessensvertretern: Sie haben dieses Projekt durch Informationen, geduldige Detailauskünfte und kritische Durchsicht der Ergebnisse unterstützt.
- ▶ den zuständigen Sachbearbeitern der Nationalparkverwaltungen in Kärnten, Salzburg und Tirol: Sie haben die Autoren in langjähriger Zusammenarbeit unterstützt, mehrere

Forschungsprojekte ermöglicht und diese Publikation durch kritische und treffsichere Durchsicht vor manchem peinlichen Fehler bewahrt.

- ▶ vielen Hilfestellern bei der Suche nach Literatur und Unterlagen sowie den Fotoautoren.

Michael Jungmeier, Klagenfurt

1 Die Almen im Nationalpark Hohe Tauern – ein Überblick

1.1 Die Almen – Kristallisierungskerne der Nationalparkentwicklung

Die Almen sind das Kernstück der alpinen Kulturlandschaft in den Hohen Tauern. Die Diskussion um die Zukunft der Almen hat im Zuge der Nationalparkwerdung eine große Rolle gespielt.

In einem paradiesischen Tal umrahmt von vergletscherten Gebirgen sind Kühe auf der Weide. Kleine Hütten stehen in Gruppen am Talboden. Vögel, Blumen und Schmetterlinge beleben die bunte Szenerie. Eine lichtblaue Frauengestalt blickt gebannt auf einen Betonklotz, der an einem seidenen Faden über der Landschaft hängt. So sah der Künstler Arik Brauer 1988 den „Kampf ums Dorfer Tal“.

Tatsächlich hing die Entwicklung des heutigen Nationalparks Hohe Tauern damals an einem „seidenen Faden“. Im Kalser Dorfer Tal sollte ein 235 Millionen m³ Wasser fassender Stausee errichtet werden. Die über 30 Almhütten und die Almweiden im Tal, auf denen jeden Sommer über 200 Stück Vieh der Kalser Bauern weiden, hätten dafür geflutet werden müssen. Das Projekt war schon seit der Nachkriegszeit geplant und diskutiert worden und sollte in den Achtzigerjahren in die Realität umgesetzt werden. Das Vorhaben stieß auf heftigen Widerstand.

Die Diskussionen der Zeit erfolgten vor einem allgemeinen Bewusstseinswandel um den Wert natürlicher und naturnaher Landschaften. Die Diskussion um das Dorfer Tal machte aber auch die Bedeutung der Almen für die Heimbetriebe und die Landwirtschaft im Talraum deutlicher als je zuvor. Für die Betriebe war die sommerliche Weidefläche auf den Almen des Dorfer Tales schwer ersetzbbar. Die Futterleistung der Alm war wirtschaftlich bedeutsam, Almauf- und abtrieb

waren Fixpunkte im Jahresablauf. In den Hütten, Mähdern und Weiden steckte persönliche und gemeinsame Geschichte. Dies alles sollte nicht so einfach „untergehen“.

Immer weniger Kalser und Kalserinnen konnten sich mit dem Gedanken anfreunden, mit einer großen Staumauer „im Rücken“ zu leben. Als sich auch die wirtschaftlichen Vorzeichen für dieses Projekt zu ändern begannen, wurde der Stausee im Dorfer Tal politisch nicht mehr tragbar. Heute ist das Dorfer Tal eines der bedeutendsten Alm-



Blühende Almen erhalten. Die Entwicklung der Almen als lebendige, alpine Kulturlandschaft war ein wesentliches Ziel bei der Errichtung des Nationalparks Hohe Tauern. 1988 verewigte der Künstler Arik Brauer seine Sicht der Almen im Stil eines „phantastischen Realisten“. Abbildung 2: Das Dorfer Tal. Farbradierung von Arik Bauer (1988).



Almen als Treffpunkt. Der Nationalpark Hohe Tauern hat es sich zum Ziel gemacht, die Bedeutung traditioneller Wirtschaftsformen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Besucher haben die Möglichkeit, das Leben auf der Alm kennenzulernen. Abbildung 3: Almwandertag, Jagdhausalmen. (NPV Tirol Gruber)



Über Grenzen hinweg nutzen. Einige Almen im Krimmler Achental werden von Südtirol aus bestoßen. Dies belegt eindrucksvoll, dass Almen und deren Nutzungstraditionen viel älter sind als manche Staatsgrenze. Abbildung 4: Almabtrieb über den Krimmler Tauern. (Rieder)

gebiete im Nationalpark Hohe Tauern, der mit einer Gesamtfläche von mehr als 1800 km² der größte Nationalpark in Österreich und im Alpenraum ist.

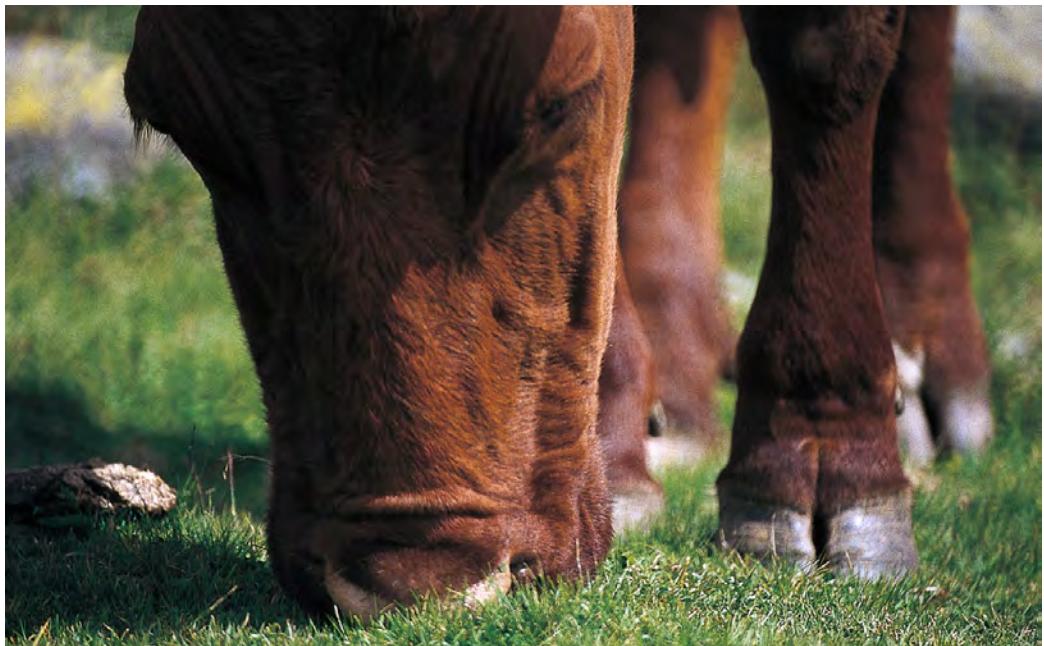
Es ist kein Zufall, dass gerade eine der zentralen Almlandschaften der Hohen Tauern zum

Kristallisierungspunkt für die Nationalparkdiskussion und -entwicklung wurde. Untrennbar sind die Almen mit dem Wesen der Hohen Tauern verbunden. Auch gilt es aufzuzeigen, wie tief die Almwirtschaft in Kultur, Wirtschaft und Lebensweise der Region verwoben ist.



Weg über die Berge. Die Almwirtschaft ist den jahreszeitlichen Rhythmen und den naturräumlichen Bedingungen auf das Engste angepasst. Das regionale Wissen um diese Gegebenheiten hat sich in teilweise jahrhundertealten Traditionen verfestigt.

Abbildung 5: Almabtrieb über den Krimmler Tauern. (Retter)



Alpine Weideflächen. Etwa ein Fünftel der österreichischen Rinder ist im Sommer auf der Alm. Bewegung, frische Luft und abwechslungsreiches Futter tragen zur Tiergesundheit bei. Durch die Beweidung haben sich im Laufe der Jahrhunderte charakteristische Kulturlandschaften herausgebildet.

Abbildung 6: Jungstier auf einer Milchkrautweide, Mölltal. (E.C.O. Jungmeier)

1.2 Almwirtschaft im „Land der Berge“

In den Außenzonen des Nationalparks Hohe Tauern sollen Almlandschaften langfristig erhalten und entwickelt werden, wie sie für die „Alpenrepublik“ Österreich charakteristisch sind. Als Archetypen alpiner Kulturlandschaften haben die Almen das Bild von Österreich seit jeher wirtschaftlich und kulturell bestimmt.

Die österreichische Bundeshymne benennt bereits mit den ersten drei Worten Österreich als „Land der Berge“. Tatsächlich sind mehr als zwei Drittel der Gesamtfläche Österreichs als Berggebiet ausgewiesen. Damit hat Österreich innerhalb der Europäischen Union den höchsten Anteil an Berggebieten und hinter der Schweiz den zweitgrößten Anteil am gesamten Kontinent.¹⁸

Ein Fünftel des österreichischen Bundesgebietes sind Almen, fast die Hälfte der Bundesländer Salzburg, Tirol und Vorarlberg ist als „Alm“

ausgewiesen. Auf insgesamt 830.000 ha Almfläche in Österreich gibt es an die 11.000 Almen.

Zu Stellenwert und Bedeutung der Almen in Österreich sind fünf Aspekte anzuführen.



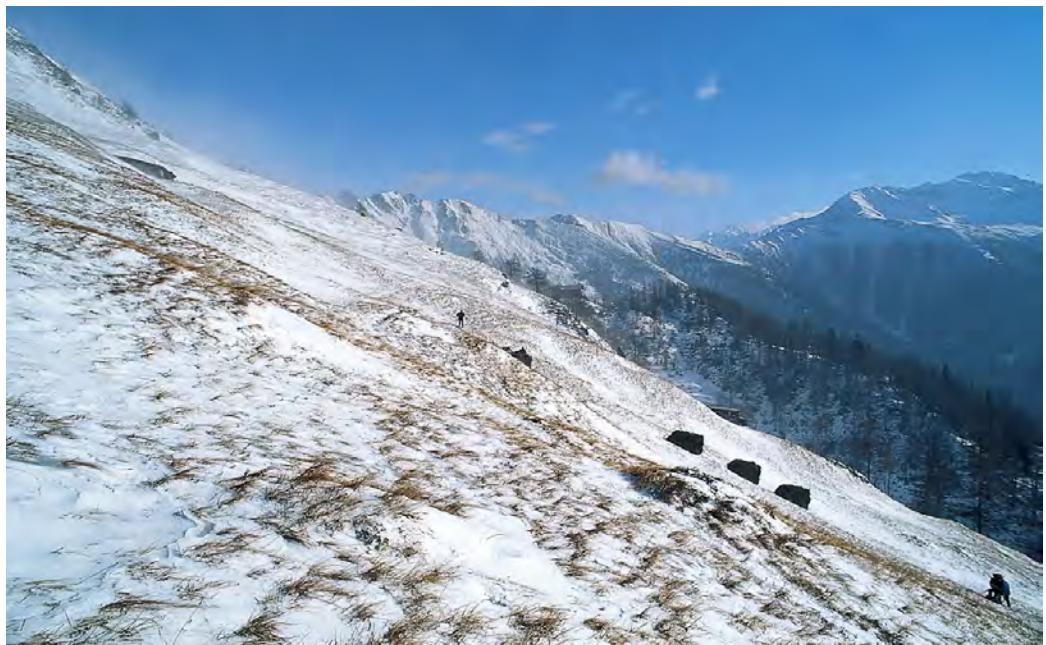
Landschaftsmuster. Die Alm- und Bergmahdgebiete sind einerseits natürlich gehölzfreie Flächen der Hochlagen, andererseits durch menschliche Nutzung künstlich baumfrei gehaltene Landschaftsräume. Sie bestimmen den Landschaftscharakter von Österreich in wesentlichem Ausmaß.

Abbildung 7: Verbreitung des Landschaftstyps „Subalpine und alpine Landschaften mit großräumigem Weide- und Naturgrünland“. (Wrbka 2003)¹⁸



Wenige Wochen Blütezeit. Die Witterungsverhältnisse setzen der Nutzung in den Hochlagen enge Grenzen. Da der Wärmegenuss mit zunehmender Seehöhe abnimmt, zeigen die Alpen eine natürliche Zonierung von Vegetation und Nutzungsmöglichkeiten.

Abbildung 8: Küchenschelle auf den Weiden des Ködnitztales. (E.C.O. Jungmeier)



Arbeiten an den Grenzen des Machbaren. Die schwierige Bewirtschaftung der Hochlagen erforderte spezielle Techniken und „ausgeklügelte“ Verfahren. Manche in vergangenen Tagen durchaus übliche Arbeit ist heute niemandem mehr zumutbar. Abbildung 9: Heuziehen auf der Begurnitzten, Matrei Plankenwald. (NPV Tirol Gruber)

1

Die Alpenrepublik in Zahlen

Die österreichischen Alpen bildeten lange Zeit einen peripheren Beharrungsraum, in welchem die bäuerlichen Betriebe lange an den traditionellen Bewirtschaftungsformen festhielten. Diese waren bis nach dem Zweiten Weltkrieg durch das Streben nach Selbstversorgung gekennzeichnet, das sich u. a. infolge der abseitigen Lage, des mangelhaften Verkehrsnetzes und der geringen Kontakte zur Außenwelt behaupten konnte. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg setzte ein tief greifender Strukturwandel der Berglandwirtschaft ein.

Rund 43 % der österreichischen Bevölkerung leben in ländlichen Gemeinden, die 91 % der Staatsfläche ausmachen. Zusammen mit den skandinavischen Staaten zählt Österreich damit zu jenen Ländern Europas, die den höchsten Bevölkerungsanteil in ländlichen Regionen haben.

Die österreichische Bevölkerung lebt hoch. Während in der Steiermark, in Kärnten und in Salzburg zwischen 30 und 40 % der Bevölkerung über 600 m Seehöhe leben, macht dieser Anteil in Tirol sogar mehr als 80 % aus (Stand 1993).⁴³

Nach einer Abgrenzung der Europäischen Union sind 69,8 %, das sind 58.571 km², der Fläche Österreichs als Berggebiet ausgewiesen. Hier leben 36 % der Gesamtbevölkerung (Stand 1991).¹⁸ Von den landwirtschaftlichen Betrieben Österreichs liegen 130.441 (49,5 %) im Berggebiet und 23.658 (9 %) in sonstigen benachteiligten Gebieten.

49 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche (ideell, 1995) in Österreich werden von Bergbauern bewirtschaftet. Aufgrund der Zunahme des Grünlandes befinden sich 82,5 % der österreichischen Grünlandfläche (ideell) im Berggebiet.

Die österreichischen Bergbauernbetriebe haben einen großen Anteil an der Viehhaltung: 62 % der Milchkühe, 59 % der Rinder, 51 % der Pferde, 68 % der Schafe und 58 % der Ziegen werden von Bergbauern gehalten.⁴³

Die Almen nehmen mit 833.393 Hektar ca. 20 % der Gesamtkatasterfläche Österreichs ein: Etwa 34 % des Dauergrünlandes und 24,5 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche insgesamt⁸⁷ sind Almflächen.

Nach dem Kataster gibt es in Kärnten 88.847 ha, in Salzburg 86.552 ha und in Tirol 220.623 ha Almen.

Der Rückgang der Arbeitskräfte führte in den österreichischen Alpen zu einer verstärkten Mechanisierung, sodass die landwirtschaftliche Bodennutzung heute sehr stark von den Einsatzmöglichkeiten der Maschinen abhängt. Wo nicht genügend große „flache“ Felder vorhanden waren, konnte man sich in der Regel nicht auf den Ackerbau spezialisieren, auf den im außeralpinen Österreich mehr als zwei Drittel der landwirtschaftlichen Nutzflächen entfallen. Die bergbäuerlichen Betriebe wurden einseitig auf eine verstärkte Grünlandnutzung umgestellt.

Die hohen Bearbeitungskosten haben zusammen mit anderen Erschwernissen zu steigenden Unterschieden zwischen den Bergbauern und den Landwirten in den Gunstlagen geführt. Die Bergbauern sind bereits seit Jahrzehnten in der Verlustzone. Müssten sie für die Arbeiten Kollektivlöhne bezahlen, wären die meisten Höfe nicht überlebensfähig. Dabei reichen die Direktzahlungen und andere Formen der Bergbauernförderung bei weitem nicht aus, die natürlichen Standortnachteile auszugleichen.

2 Der Wiesenbergs im Umbaltal

Im Alpenvereinsführer „Wasserschaupfad Umbalfälle“ beschreibt Johann Oblasser vlg. Strödacher die „Landwirtschaft im Umbaltal – einst und jetzt“.

„Noch bis Mitte der 1960er-Jahre lebte ein großer Teil der Bevölkerung des Virgentales von der Landwirtschaft. Auf den Heimgutflächen wurden Getreide, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen und ab und zu auch Flachs angebaut, sodass man gezwungen war, das Heu von den Bergwiesen zu holen, damit man das Vieh über den langen Winter bringen konnte.“

Wenn der erste Schnitt zu Hause unter Dach und Fach war, dann war es Zeit, in die ‚Wiesn‘ zu gehen. Mein Vater erzählt, dass sie früher sehr viel Bergmähder über dem Blinig gemäht haben, weil dort das Gras besonders kräuterreich war. Aber auch oberhalb des Nassenfeldes, auf dem Zobat bis hinauf auf die Hohe Grube, und bis knapp vor die Clarahütte hat man Bergheu gemacht und es gedristet.

In der ‚Wiesn‘ ist man ungefähr drei Wochen gewesen, und wenn das Wetter es zuließ, hat man unter einem Felsvorsprung oder in einer kleinen Schupfn übernachtet. Nachdem die Leute damals auch nicht unklug waren, ja manchmal vielleicht gescheiter als heute gewesen sein mögen, so hat man ungefähr 20 Ziegen in die ‚Wiesn‘ mitgenommen, damit man jeden Tag frische Milch hatte. Nur ab und zu ging man heim, um Nachschub zu holen.“

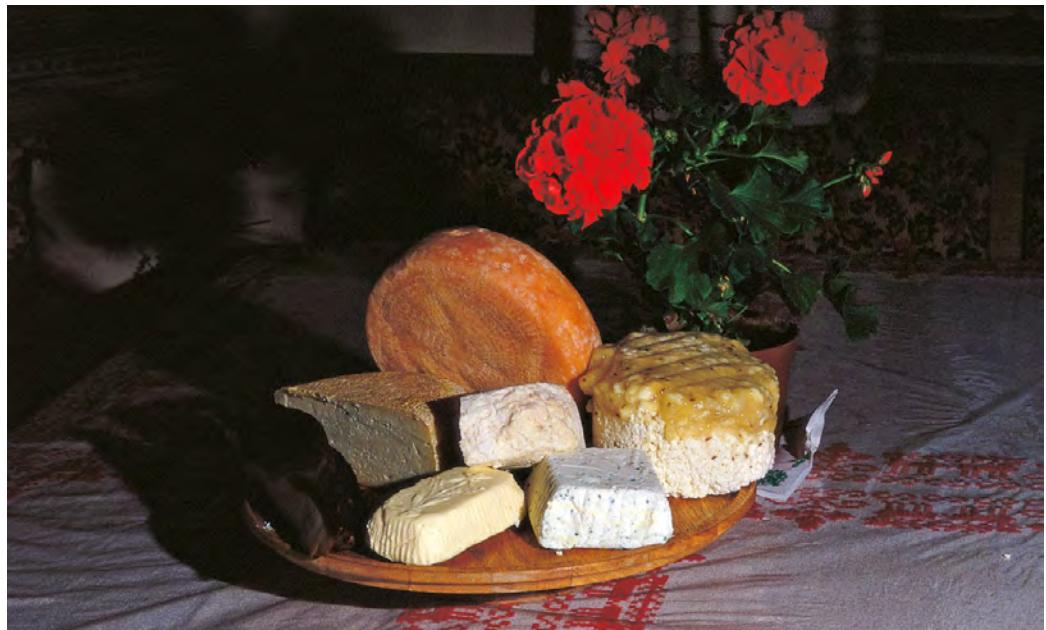
Obwohl das Bergheumachen bei Gott keine leichte und bequeme Arbeit gewesen sein kann, so werden trotzdem auch heute noch lustige und heitere Geschichten über die Wiesenzeit erzählt. Anfang Dezember begann dann meist die Zeit des Bergheuziehens.¹⁰

- ▶ Betriebswirtschaftlich: Die vielfältige Bedeutung, die der Alm als „Kopf“ der Berglandwirtschaft zukommt, steht meist im Mittelpunkt der Betrachtung. Sie reicht von der großen Futterleistung der Almen bis hin zur sommerlichen Arbeitsentlastung während Mahd und Ernte. Die betriebliche Bedeutung zeigt sich darin, dass Almen vom Großteil der österreichischen Bergbauernbetriebe nach wie vor genutzt werden: Ca. 20 % der österreichischen Bauern treiben ca. 20 % der Rinder Österreichs im Sommer auf eine Alm.³⁴
- ▶ Volkswirtschaftlich: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Almen geht über die Summe der betriebswirtschaftlichen Wertigkeiten hinaus. Die Bewirtschaftung des Berggebiets erhält die Kulturlandschaft im Dauersiedlungsraum und auf den Almen und sichert so die zukünftige Nutzbarkeit der landwirtschaftlichen Flächen. Die Menschen, die (noch) in der Region leben, erhalten die Funktionsfähigkeit der ländlichen Gebiete: Erst eine Mindestanzahl von Bewohnern ermöglicht den Ausbau bzw. die Erhaltung der nötigen Infrastruktur.
- ▶ Zudem sind die Almen als Grundlage für den Fremdenverkehr zu nennen, insbesondere als Erholungsraum und als Basis für das immer wichtiger werdende „Naturerlebnis“.
- ▶ Gesellschaftlich: Ein nicht zu unterschätzender Faktor war die soziale Funktion, welche die Almen bis vor wenigen Jahrzehnten innehatten. Die Alm als „Ort der Begegnung“ hatte zu



Land der Berge. Das typische Bild der „Alpen“ entsteht im Nebeneinander genutzter „lieblicher“ Kulturlandschaften im Vordergrund und schroffer alpiner „Urnatür“ im Hintergrund.

Abbildung 10: Almhütte vor der Kulisse von Großglockner und Johannisberg. (Rupitsch)



Produktvielfalt. Nach unterschiedlichen Verfahren und Rezepturen wird die Almmilch zu verschiedensten Produkten veredelt. Die breite Palette regional unterschiedlicher Produkte ist vom „alpinen“ Speiseplan nicht wegzudenken.
Abbildung 11: Produkte aus der Nationalparkregion Mallnitz. (Karin Dullnig)

- Zeiten, wo Heirat und Hausstandsgründung vielen Menschen vorenthalten blieb (Knechte, Mägde), einen besonderen Stellenwert.
- ▶ Kulturgeschichtlich: Die kulturellen Aspekte des Almlebens sind seit Mitte des vorigen Jahrhunderts immer wieder Gegenstand von Abhandlungen. Architektonisch betrachtet finden sich auf den Almen die Urtypen alpländischer Hauslandschaften und Überreste längst überholter Formen- und Stilelemente. Neben dem unmittelbaren Almbrauchtum lebt ein Großteil der Almbräuche in mehr oder weniger stilisierter Form fort.
 - ▶ Ökologisch: Aus ökologischer Sicht sind Almen extensiv genutzte Ausgleichsflächen im Unterschied zu den intensiv ge- und übernutzten Tallagen. Sie bieten vielfältige Rückzugsmöglichkeiten für Arten und Lebensgemeinschaften des Extensiv-Kulturlandes, sofern diese mit den klimatischen Bedingungen zurandekommen.

Allerdings ist die „Blütezeit“ der Almwirtschaft Geschichte, die sich bis zu den Anfängen der Besied-

lung im Alpenraum zurückverfolgen lässt. Seit der Wärmeperiode im ausklingenden Mittelalter war die Almwirtschaft rückläufig. Die Nutzung vieler Hochlagen fand mit der „Kleinen Eiszeit“ um 1850 ein abruptes Ende. Den klimatischen Verschiebungen folgten im 20. Jahrhundert wirtschaftliche Entwicklungen, welche die aufwendige Nutzung der Hochlagen großflächig zusammenbrechen ließen.

Aufgrund der weitreichenden wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung gibt es jedoch in Österreich einen breiten gesellschaftlichen Konsens zur Erhaltung und dauerhaften Sicherung der Berglandwirtschaft. Vor diesem Hintergrund hat die staatliche Förderung der Bergbauern im Allgemeinen und der Almwirtschaft im Speziellen in Österreich eine lange Tradition. Die erste staatliche und offenbar stattliche Unterstützung der Almwirtschaft erfolgte im 19. Jahrhundert durch den Ackerbauminister Graf Potocki, was von den Zeitgenossen folgendermaßen kommentiert wurde: „Eine Subventionierung von 1000 fl zur Hebung der Alpenwirtschaft war das Samenkorn, welches von der reichen Saat, mit



Handgemachte Landschaft. Anders als in den Tälern kann auf den Almen die menschliche Arbeitskraft kaum durch Maschinen ersetzt werden.

Abbildung 12: Bergmahl beim Trattenbauer in Hollersbach. (Rieder)

der alle Felder der Landescultur bedacht worden sind, auf unseren Alpenboden fiel.“⁵⁵

Bereits 1929 wurden landwirtschaftliche Betriebe im Berggebiet gefördert. Im Landwirtschaftsgesetz von 1960 findet sich die gesetzliche Basis für eine spezifische Förderung der Bergbauernbetriebe. Ab 1972 wurden die Zahlungen in einem eigenen Bergbauernsonderprogramm zusammengefasst.¹⁸ Mit Österreichs Beitritt zur Europäischen Union wurden viele Maßnahmen zur Unterstützung der Almwirtschaft auf eine neue Grundlage gestellt (Landwirtschaftsprogramm ÖPUL).

1.3 Wesen und Wert der Almen

1.3.1 Das Wesen der Alm

Almen sind hoch gelegene Flächen, die nur in den Sommermonaten genutzt werden können. Almen gelten als eigenständige Wirtschaftseinheiten mit eigenen Produkten, Nutzungen und Regeln. Sie sind aber eng auf das Geschehen am Heimbetrieb abgestimmt.

Für den Begriff Alm gibt es viele Definitionen (siehe Kasten 3). Allgemein gesprochen ist eine Alm eine hoch gelegene Weidefläche, die in den Sommermonaten genutzt wird. Während dieser Zeit ist die Alm ein „eigenständiger“ Betrieb, der jedoch mit dem Heimbetrieb in einem engen Zusammenhang steht. In Westösterreich (Tirol, Vorarlberg) werden Almen als „Alpen“ bezeichnet.

Sprachgeschichtlich lässt sich der Begriff „Alm“ auf mehrere ähnliche Wurzeln zurückverfolgen. Für den Alpen-Kulturforscher Hans Haid hat der Begriff „Alm“ seine Ursprünge im Altsemitischen, wo „alpu“ Rind bedeutet. Im Lateinischen heißt die Rinderweide „alpes“. Im Keltischen wurde mit dem Wort „alpes“ eine Gebirgshöhe bezeichnet.¹²⁰

Die Alm ist ein eigener Wirtschaftskörper mit eigener Infrastruktur, eigenem Hausrat, eigenen Regeln, eigenen Produkten, eigenen Nutzungsweisen und nicht zuletzt eigenen Verantwortlichen (Senner, Sennerin). Das Almleben beginnt mit dem Almauftrieb im Frühsommer und endet mit dem Almabtrieb am Ende des Sommers. Die Almen waren und sind in Resten bis heute

3

„Die Alm“ – Annäherung an einen Begriff

Es gibt mehrere Definitionen für den Begriff „Alm“. Eine häufig verwendete Begrifflichkeit wurde von Zwittkovits 1974 festgelegt. Demnach sind Almen „Flächen im Gebirge, die während des Sommers vom Vieh beweidet werden“. Die weite Entfernung vom Heimgut macht Wanderungen und eine getrennte Bewirtschaftung notwendig. Es erfolgt kein täglicher Heimtrieb, sondern das Vieh bleibt durch mehrere Wochen und Monate hindurch auf der Weide. In Abgrenzung zum Nomadismus bleiben die Almen mit den Heimgütern in engem wirtschaftlichen Kontakt. Die Eigenständigkeit einer Alm kann – muss aber nicht – durch die Errichtung von temporären Siedlungen dokumentiert werden. Eine Alm umfasst die Almflächen, die Gebäude, die Weidetiere und das Personal.¹⁴²

Hensler hat eine Definition vom Beginn des 20. Jahrhunderts erweitert und bezeichnet Almen als „Grundstücke im Gebirge, die während der günstigen Jahreszeit dem aufgetriebenen Vieh vorwiegend durch Beweidung Nahrung bieten und meist getrennt von den tiefer gelegenen Heimgütern bewirtschaftet werden, jedoch gewöhnlich in einem organischen Zusammenhang mit diesen stehen, indem sie deren Futterbasis erweitern“.

Heute schließt diese Begriffsdefinition allerdings viele gut erschlossene (Jungvieh-)Almen aus, die oft vom Heimgut aus bewirtschaftet werden.³⁹

Im Sinne der Almerhebung von 1986 ist eine Alm „jene Grünlandregion, die infolge ihrer Höhenlage unter natürlichen Voraussetzungen als Sommerweide genutzt werden kann. Aufgrund ihrer Ausdehnung werden diese Flächen größtenteils getrennt von den Heimgütern bewirtschaftet, stehen aber mit diesen in einem wirtschaftlichen Zusammenhang. Kennzeichen für eine Alm ist die zeitlich beschränkte Bewirtschaftung über den Sommer.“⁸⁹ Nach dem Alpen-Lexikon des Alpengeografen Werner Bätzing sind Almen „Flächen im Gebirge, die während des Sommers vom Vieh beweidet werden und die aufgrund der Entfernung vom Heimgut (Hof) einen täglichen Heimtrieb des Viehs unmöglich machen, weshalb eine getrennte Bewirtschaftung erforderlich ist. Trotzdem stehen die Almen mit dem Heimgut in einem engen wirtschaftlichen Kontakt.“⁷

wichtige Elemente der Autarkiewirtschaft im Talbetrieb. Die einstmalige Abgeschiedenheit der Tauerntäler erzwang eine weitgehende Selbstversorgung durch Ackerbau und Viehwirtschaft. Die bescheidenen Anbauflächen im Tal waren der Nahrungsmittelproduktion vorbehalten: Es wurden Weizen, Roggen, Gerste und Hafer angebaut.²⁶

In Kals beispielsweise wurde auf den kleinen, durchschnittlich 7 ha großen Heimgutflächen fast ausschließlich „Kalser Mahlgerste“ angebaut.¹⁰⁵ Im Oberen Mölltal wurden auf sogar noch kleinerer Fläche die Bestandteile der „Munggn“⁹⁸ kultiviert. Es galt, durch den Ackerbau die vielen Personen am Hof mit dem Wichtigsten zu versorgen. So ist etwa für das Gemeindegebiet von Mittersill belegt, dass mit den Dienstboten meist zehn bis über 20 Personen am Tisch eines Bauernhofes saßen.²⁷ In den anderen Regionen des

heutigen Nationalparks Hohe Tauern war dies bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ebenfalls normal.

Die Grünlandflächen am Heimgut wurden als Egarten (Wechselwiesen) oder ein- und zweischürige Wiesen bewirtschaftet. Diese Erträge reichten für die Winterfütterung nicht aus. Die Betriebe waren gezwungen, Weidewirtschaft und Heugewinnung auf die ausgedehnten Bereiche des Hochgebirges zu verlegen: Für die Versorgung des Viehs mussten die Almweiden und Mähdere genutzt werden. Bis auf ein bis zwei so genannte „Heimkühe“, die den Bedarf der im Tal verbliebenen Familienmitglieder deckten, wurde sämtliches Vieh gealpt. Einem kleinen, intensiv genutzten Talraum standen weite, extensiv genutzte Hochflächen gegenüber. Die Beweidung der Almen erweiterte die Futtergrundlage des Heimbetriebes beträchtlich.^{105; 6}



Auf und nieder. Die Stichtage für Almabtrieb und Almabtrieb sind Ausdruck langjähriger Beobachtung und Erfahrung. Sie sind von Tal zu Tal, meist sogar von Alm zu Alm unterschiedlich.

Abbildung 13: Almabtrieb im Hollersbachtal, Ottacher Bauer. (Rieder)

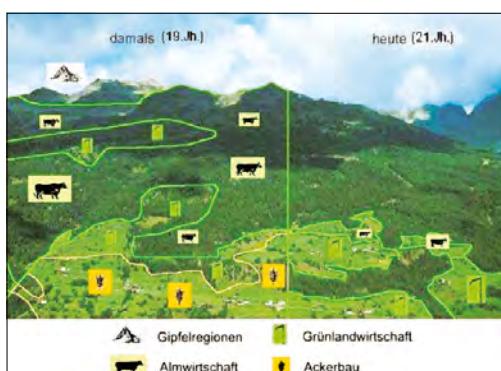
Abbildung 14 veranschaulicht die ehemaligen Bereiche der Egarten-, Wiesen- und Weidenutzung am Beispiel der Ortschaft Rettenbach. Es zeigt sich, dass sich die Nutzungsgrenzen deutlich nach unten verschoben haben und heute der

Wald viele ehemalige Nutzflächen wieder eingenommen hat.

Zwischen erster und zweiter Mahd („Grummet“) im Talraum erfolgte die Heugewinnung auf den Bergmähdern. Erst wenn im September Mahd und Ernte abgeschlossen waren, wurde das Vieh wieder von den Almen getrieben. Es fand auf den Äckern und Wiesen hinlängliche Möglichkeit zur „Nachweide“. Für die Winterfütterung stand das Heu der wenigen Wiesen im Tal und der Bergmähdern zur Verfügung.

Die hohe Eigenständigkeit der Almen war bedingt durch ihre schwierige Erreichbarkeit. Beschwerliche Fußmärsche für Mensch und Vieh trennten das Heimgut von der Alm. Daher war es notwendig, die Almen unabhängig vom Heimgut zu bewirtschaften.

Durch verbesserte Verbindungen, Straßen und Transportmöglichkeiten, aber auch durch Funk und Telefon ist heute die Distanz zwischen Alm und Heimgut kontinuierlich geringer geworden. Immer mehr Almen können vom Tal aus mitbewirtschaftet werden.



Herabsinken der Nutzungsgrenzen. Der Ackerbau ist heute aus den Tälern der Hohen Tauern verschwunden. Die Hochlagen werden vielfach nicht mehr gemäht und oft auch nicht mehr beweidet.

Abbildung 14: Nutzungsgrenzen am Beispiel von Rettenbach, Mölltal.

4

Kulturlandschaft und Naturlandschaft gleichrangig per Gesetz

Bereits in der Einleitung der Nationalparkgesetze von Tirol und Salzburg wird die Bedeutung der Bewirtschaftung herausgestrichen. So heißt es in § 1 des Salzburger Nationalparkgesetzes: „Dieses Gesetz wird in dem Bewußtsein erlassen, daß die Hohen Tauern einen besonders eindrucksvollen und formenreichen Teil der österreichischen Alpen darstellen, der in den bewirtschafteten Bereichen seit vielen Jahrhunderten durch Fleiß und Ausdauer der bergbäuerlichen Bevölkerung geprägt und gegen Naturgewalten behauptet wurde. Hier steht die Erhaltung, Pflege und Gestaltung der naturnahen Kulturlandschaft gleichrangig neben dem Schutz der Naturlandschaft.“

1.3.2 Nationalpark als Modellregion

Im Nationalpark Hohe Tauern wird der Erhaltung traditioneller Nutzungen hoher Stellenwert eingeräumt. Dazu müssen altes Erfahrungswissen, moderne Erkenntnisse und heutige Rahmenbedingungen zusammengeführt werden.

„Der Ökologe sieht den Lebensraum für Tiere und Pflanzen, der Tourist will die schöne Natur genießen und der Bauer braucht Erträge.“¹⁴¹ Klarer kann man die unterschiedlichen Ansprüche an die Almlandschaft nicht auf den Punkt bringen. Die alpine Kulturlandschaft muss verschiedenen Interessen hinsichtlich Produktion, Naturschutz und landschaftlicher „Schönheit“ gleichermaßen gerecht werden.

Der Nationalpark Hohe Tauern nimmt auf dieses Spannungsfeld zwischen Schützen und Nützen Bezug. Das Tiroler und das Salzburger Nationalparkgesetz stellen sogar die Erhaltung des alpinen Kulturlandes „gleichrangig“ neben die Erhaltung der alpinen Naturlandschaft. Zum strengen Schutzanliegen kommt noch ein weitreichender Erhaltungs- und Gestaltungsanspruch. Für die Umsetzung dieser Ziele ist der Nationalpark in zwei Zonen gegliedert und in eine nicht geschützte Nationalparkregion eingebettet:

- ▶ In der **Kernzone** soll die alpine Urlandschaft einer natürlichen Sukzession überlassen werden. Hier sollen natürliche Prozesse und Entwicklungen ohne lenkende Eingriffe des Menschen ablaufen können.
- ▶ In der **Außenzone** sollen traditionelle Nutzungen und nutzungsbedingte Lebensge-

meinschaften, wie etwa Wiesen und Weiden, erhalten werden. Ein Großteil der Almen liegt in dieser Zone, hier wird eine standortgerechte landwirtschaftliche Nutzung wie Almwirtschaft und Bergmahl erwünscht und durch den Nationalpark aktiv gefördert. Im Zuge der Nationalparkplanung ist es sehr gut gelungen, intensive Almgebiete der Außenzone einzugliedern. So sollen die genutzten Flächen als für Österreich charakteristische Almlandschaften erhalten werden. Dies wird der Tatsache gerecht, dass in den Alpen die Almen den Gebirgscharakter gestalten.¹³⁹

- ▶ In der **Nationalparkregion** soll eine langfristig nachhaltige Regionalentwicklung umgesetzt werden. Dies erfolgt unter Einbeziehung aller beteiligten Interessen. Für erfolgreiche Bewerbung, Vermarktung und Vertrieb von almwirtschaftlichen Produkten gibt es viele Beispiele.

Die traditionellen Nutzungen in der Außenzone des Nationalparks sind im vorliegenden Zusammenhang von besonderer Bedeutung. Alte Nutzungsweisen sind in jahrhundertelanger Entwicklung durch Versuch und (oft tragischen) Irrtum optimal an den Standort und die natürlichen Gegebenheiten angepasst. Die traditionelle Landwirtschaft im Alpenraum war eine ausgeprägte Mangelwirtschaft. Sonder- und Mehrfachnutzungen waren daher schon immer ein Charakteristikum alpiner Landwirtschaft. Sie zielen auf eine optimale Ausnutzung der vorhandenen (knappen) Ressourcen. Wesentliche Prinzipien dieser Nutzungsweisen sind:¹¹⁸

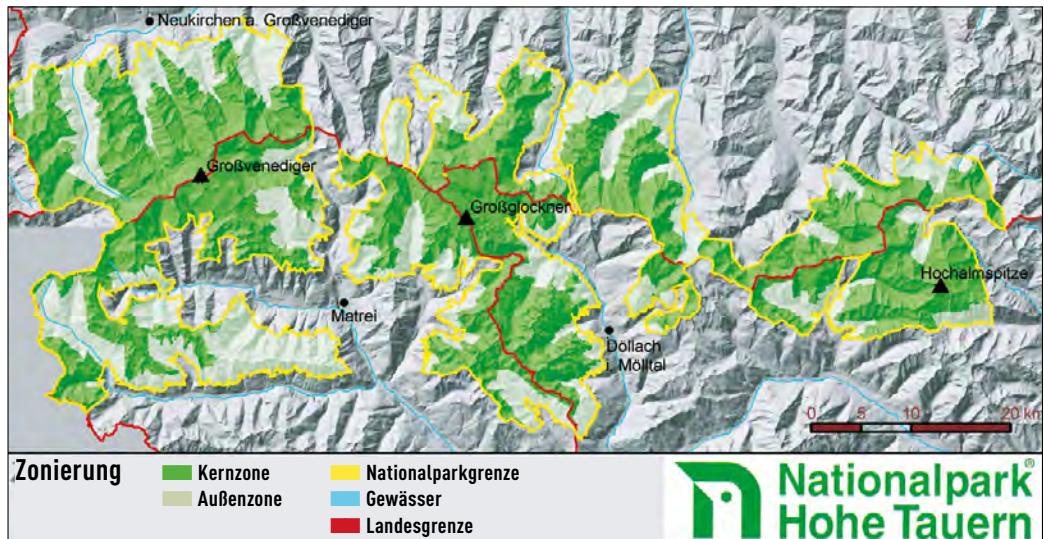


Abbildung 15: Zonierung des Nationalparks Hohe Tauern. Datenquelle: KAGIS SAGIS, TIRIS, NPKV, BEV⁵³



Der Leiter reine Quelle. Der Leiterbach wird im Kärntner Heimatlied besungen und bildet streckenweise die Grenze zwischen Kärnten und Osttirol. Dass Verwaltungsgrenzen nicht den Gipfelgraten folgen, ist ungewöhnlich.
Abbildung 16: Leitertal. (E.C.O. Jungmeier)

5

Alte Nutzungen in den Augen der Zeitgenossen

„Seit unsere Herren Voreltern aus dem Paradiese delogiert wurden, ist die große Mehrzahl der Menschen angewiesen, ihr Brot im Schweiße des Angesichts zu essen und zwar umso mehr, je weniger das Klima des Landes, in dem sie sich niedergelassen haben, dem paradiesischen gleicht, wie dies auf unseren Alpen der Fall ist.“⁵⁵ So launig beschrieben die Experten der Kaiserlich-Königlichen Landwirtschaftsgesellschaft den Arbeitsaufwand händischer landwirtschaftlicher Nutzungsweisen.

In den Hohen Tauern stammen die ältesten Beschreibungen dieser Nutzungsweisen von frühen Reisenden, welche die Arbeit mit Bewunderung, ja fast Entsetzen dokumentierten:

„Wo das Pflugeisen und der sichere Tritt von 2–3 Paaren vor demselben vorgespannten Thiere die Erde nicht aufzureißen vermag, müssen Menschenhände und Menschenkraft dieser Be- schwerde an den steilen Abhängen Trotz biethen, nicht minder müssen die an solchen steilen Feldern geschnittenen Garben bergauf und bergab zusammengetragen, und in kleinen Parthien auf dem Rücken der Arbeiter in die Scheuer gebracht werden.“⁴⁰

Die bergbäuerliche Kultur war immer eine Kultur der Arbeit und der Armut. Aus heutiger Sicht gilt es daher, die alten Nutzungsweisen darzustellen, ohne die Arbeits- und Lebensweisen der vor-industriellen Gesellschaft zu verklären.



Beständigkeit und Wandel. Als „alpine Beharrlichkeit“ wurde die Ausdauer beschrieben, mit der Berglandwirtschaften und Almen bewirtschaftet wurden. Dennoch brachten die Umwälzungen des 20. Jahrhunderts viele Änderungen mit sich. Viele junge Menschen haben die Betriebe, die Dörfer und die Almen der Hohen Tauern verlassen.

Abbildung 17: Eingangsschild Rupitsch Kaser, Mölltal. (NPV Kärnten)

- ▶ Prinzip Wiederverwendung: Ressourcen (Flächen, Rohstoffe) werden in verschiedenen Zusammenhängen wieder- und weiterverwendet.
- ▶ Prinzip „hin und wieder“: Die Nutzung erfolgt in zeitlichem Wechsel von Eingriff und Regenerationsmöglichkeit.
- ▶ Prinzip „hier und dort“: Nutzung und Eingriffe erfolgen in kleinräumiger Differenzierung.
- ▶ Prinzip „sowohl als auch“: Ein und dieselbe Ressource wird in mehrfacher Weise genutzt.

Wenn heute nachhaltige Wirtschaftsweisen entwickelt und umgesetzt werden sollen, muss man traditionelle Nutzungen zumindest als Bezugspunkt nehmen. Es gilt, vergessenes Wissen, regionalen Sachverständ und die Prinzipien des Wirtschaftens so weit als möglich zu rekonstruieren. Die Almwirtschaft im heutigen Nationalparkgebiet ist immer noch durch folgende Eigenschaften geprägt, die für die Zukunft neu definiert und weiterentwickelt werden müssen:

- ▶ Kleinräumige Kreisläufe: Bedingt durch die „Transportbarriere“ wurde auf den Almen früher fast ausschließlich almeigenes Futter und almeigerer Dünger verwendet. Somit war auch die Intensivierungsgrenze einer Alm (meist) durch den almeigenen Düngeranfall gegeben. So waren Almen lange Zeit „importunabhängige“ Systeme.¹¹¹
- ▶ Pflege der Produktionsgrundlagen: Auf der Alm steht weniger die (maximale) Produktion als vielmehr die langfristige Sicherung des Standortpotenzials im Vordergrund. Eine breite Palette „reproduktiver“ Arbeiten zielt auf die Erhaltung von Flächen (entsteinen, schwenden, pflegen von Blaiken etc.) ab.
- ▶ Unterschiedliche Intensitäten: Almen haben immer unterschiedlich intensiv genutzte Flächen. Diese Intensität der Nutzung richtet sich nach den standörtlichen Voraussetzungen. Je weiter entfernt von der Hütte und je höher gelegen, desto geringer ist die Nutzungsintensität. Diese Muster haben sich bis heute erhalten.



Gelebte Nachhaltigkeit. Für die Weiterentwicklung alpiner Kulturlandschaften muss ein Weg gefunden werden, die alten Erkenntnisse mit neuen Methoden zu kombinieren. In den Nationalparkregionen werden solche Wege gemeinsam gesucht und von Pionieren begangen. Abbildung 18: Heuführen mit dem Pferd, Mölltal. (NPV Kärnten)

1.4 Almwirtschaft im Nationalpark

In den Jahren 2014 bis 2016 hat in den Nationalparken Hohe Tauern Kärnten, Tirol und Salzburg eine Wiederholung der Almnutzungserhebung stattgefunden. Bei dieser Almnutzungserhebung sind folgende Fragestellungen im Vordergrund gestanden:

- ▶ Wo weiden die Tiere im Nationalpark, wo liegen die Schwerpunkte der almwirtschaftlichen Nutzung in den Kern- und Außenzonen des Nationalparks?
- ▶ Wie verteilen sich die Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen auf den einzelnen Almen im Nationalpark?
- ▶ Wie hoch ist die Tierbesatzdichte auf den einzelnen Almen im Nationalpark?

Flächenverteilung im Nationalpark

Flächenmäßig hat Salzburg mit rund 80.500 ha den größten Anteil am Nationalpark Hohe Tauern. Hier liegt auch der Schwerpunkt der Milchwirtschaft. Vor allem die langen Trogäler im Westen sind von der Milchwirtschaft geprägt. Den zweitgrößten Flächenanteil hat mit 61.100 ha Osttirol. Kärnten hat zwar die geringste Gesamtgröße, in Relation jedoch den flächenmäßig größten Anteil an Kernzone. Diese ist mit rund 32.700 ha in Kärnten nur unwesentlich kleiner als die Kernzone im Nationalpark Hohe Tauern Osttirol.

In Kärnten sind insgesamt 46 % des Nationalparks als Weidegebiet ausgewiesen. In Osttirol sind es 39 % und in Salzburg 30 % der Gesamtfläche.

che. Betrachtet man nur die Kernzone ergibt sich ein etwas anderes Bild. In Tirol sind nur 20 % der Kernzone innerhalb almwirtschaftlicher Nutzflächen, in Salzburg 26 %. In Kärnten ist der Anteil der Weidegebiete in der Kernzone mit 42 % deutlich höher.

1.4.1 Auftriebszahlen im Vergleich

Insgesamt werden im Nationalpark Hohe Tauern 14.166 Großviecheinheiten (GVE) gesömmert. Das entspricht 5 % der gealpnten Tiere Österreichs. Darin enthalten sind 20.100 Schafe und Ziegen (16 % der österreichweit gealpnten Schafe und Ziegen), 12.400 Galtrinder und Pferde sowie 1.700 Milchkühe (3 % der österreichweit gealpnten Milchkühe).

Mit nahezu 7.000 GVE liegt der almwirtschaftliche Schwerpunkt im Salzburger Anteil des Nationalparks. Hier werden auch die meisten Milchkühe gealpft (1.200 Milchkühe). Während man in Osttirol noch einige wenige große Melkalmen findet, fehlen diese in Kärnten fast völlig. Hier werden nur 37 Milchkühe auf Almen gemolken. Die Alpung von Schafen spielt in allen drei Nationalparkteilen eine bedeutende Rolle.

1.4.2 Almnutzung im Vergleich

Die Tierbesatzdichte (in GVE/ha) liegt auf den meisten Almweiden im Nationalpark sowohl in der Kern- als auch in der Außenzone unter 0,45 GVE/ha. Eine hohe Tierbesatzdichte von mehr als 1 GVE/ha findet man nur auf einzelnen Flächen. Meist sind das tiefliegende, ertragreiche Fettweiden im Nahbereich der Almhütten oder es sind sehr kleine Almen, die intensiver beweidet werden. Dementsprechend ist der Anteil an Flächen

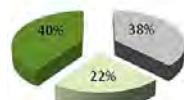
Nationalparkzone	Kärnten		Tirol		Salzburg	
	Fläche gesamt	Weide-gebiet	Fläche gesamt	Weide-gebiet	Fläche gesamt	Weide-gebiet
Außenzone	11.320	6.507	26.414	16.523	26.782	10.200
Kernzone	32.674	13.838	34.712	7.080	53.780	13.882
gesamt	43.994	20.345	61.127	23.603	80.562	24.082

Abbildung 19: Übersicht der beweideten und nicht beweideten Flächen im Nationalpark.

(Quelle: Almnutzungserhebung 2015–2016, eb&p Umweltbüro GmbH, Klagenfurt)

Tatsächliche almwirtschaftliche Nutzung (Almnutzungserhebung 2014 – 2016)

Außenzone Tirol



Außenzone Salzburg



Außenzone Kärnten



Kernzone Tirol



Kernzone Salzburg



Kernzone Kärnten



Abbildung 20: Verteilung der almwirtschaftlichen Nutzung im Nationalpark.

(Quelle: Almnutzungserhebung 2015–2016, eb&p Umweltbüro GmbH, Klagenfurt)

kein Weidegebiet: Flächen, die definitiv nicht beweidet werden

keine Beweidung: Flächen, die innerhalb der ausgewiesenen Weidegebiete liegen, aktuell jedoch nicht beweidet werden.

Beweidung: Flächen, die zumindest extensiv beweidet werden (>0,01 GVE/ha)

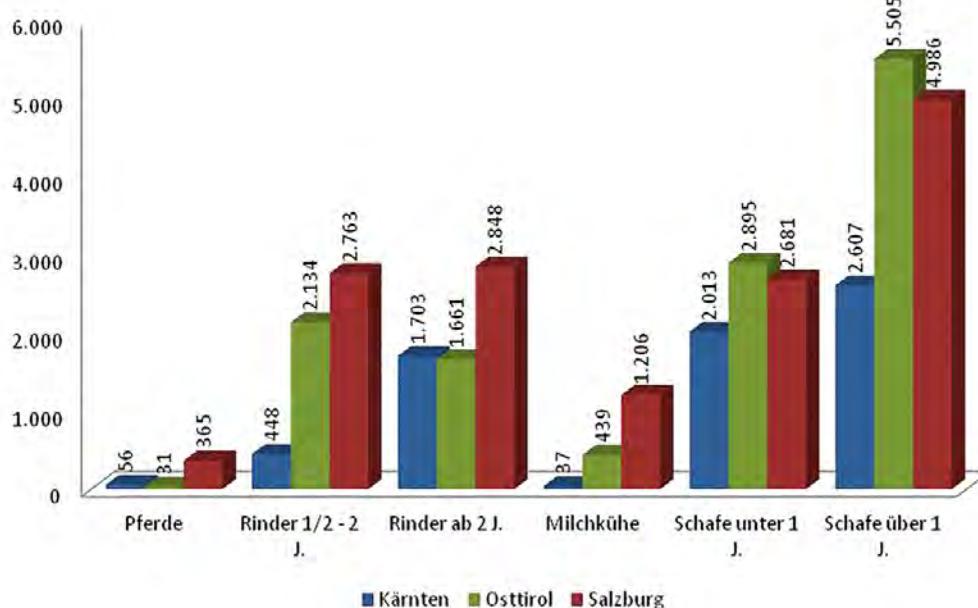


Abbildung 21: Auftriebszahlen im Nationalpark im Vergleich.

(Quelle: Almnutzungserhebung 2015–2016, eb&p Umweltbüro GmbH, Klagenfurt)